Die Mistel als Heilpflanze – zwei Neuerscheinungen

Ganzheitliches Heilen mit der Mistel – ein persönlicher Erfahrungsbericht

Christina Kiehs-Glos: Die Mistel – eine Heilpflanze befreit aus der Erdenschwere, Aethera-Reihe, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2004, 96 Seiten, zahlreiche Abbildungen, ISBN 3-7725503-63, Euro 16.–

Christina Kiehs-Glos hat ihr bereits sechstes Buch in der Aethera-Reihe nun der Mistel gewidmet: «Eine Heilpflanze befreit aus der Erdenschwere». Es ist kein Buch, das die akademische Literatur Revue passieren lässt und z. B. die immunologischen Aspekte der stofflichen Wirkungen, die wachsende Zahl der klinischen Studien «kontrovers diskutiert» – wie man das heute gerne tut, ohne an ein Ende zu kommen und ohne damit demjenigen, der Heilkraft bei dieser Pflanze sucht, wirklich dienlich zu sein. Ihr Buch ist ein sehr persönliches, denn es basiert auf einer Heilungserfahrung. Es ist das Ergebnis ihres selbst gesuchten «Mistelweges» durch Krebs und Angst zur Heilung, nicht wie im altgewohnten Sinne nur durch das Stoffliche, sondern durch eine Wesensbegegnung mit dieser «Pflanze des Lichtes». Die Autorin nimmt den Leser auf einen Weg der Wahrnehmung und schöpferischen «Nachahmung» der Mistel mit. Sie verfolgt ihre Entwicklung im Jahreslauf, ihre Gebärden des Wachstums und der Organbildung, ihre widersprüchlichen Eigentümlichkeiten, um «unvoreingenommen, Auge in Auge mit Blatt, Spross, Blüte, Frucht einen eigenen Zugang zum Mistelwesen zu finden», und macht es in Bildern – das Buch enthält 120 ausgezeichnete Fotografien der Autorin selbst – anschaulich, aber auch in Gebärden- und Atemübungen aktiv nachvollziehbar, die im Text besonders hervorgehoben sind. Diese heilsamen Übungen sind der Pflanze selbst abgelauscht.

Das Buch ist in leichtem Stil in einer bildhaften, originellen Sprache von einem atmenden Rhythmus geschrieben. Es hat sechs größere Abschnitte. Es beginnt mit staunendem Fragen, wie jedes wissenschaftliche Buch es sollte. Als Kind erlebte die Autorin diese Pflanze als eine Art Zugvogel, der sich im Winter in den Bäumen niederlässt, im Sommer aber verschwunden zu sein scheint! Es folgt ein Blick in die «Ahnengalerie» der Mistel, in Paläobotanik und Evolution. «Ein eigener Kosmos» sind die botanischen Eigentümlichkeiten der Mistel, ihnen ist das umfangreichste Kapitel gewidmet. Das in sich Widersprüchliche dieser immer als etwas Besonderes empfundenen Pflanze tritt hervor; die Ka-

pitelüberschrift «Embryonal und vollkommen» fasst es ins Wort. Immer wieder werden Gesten und Entwicklungsprozesse der Mistel hervorgehoben, in denen Vorbilder für menschliche Gesundungsprozesse zu entdecken sind.

Im Kapitel über die Kulturgeschichte der Mistel werden die Wurzeln und die erstaunlichen Bezüge ihrer Namen in verschiedenen Sprachen behandelt (die Bezeichnung «Mistel» selbst ist unklarer Herkunft). Die hohe Bedeutung der Mistel in der keltischen Kultur rückt hier ins Zentrum. Selbst in ihrer wechselvollen Kulturgeschichte mit Zeiten der Verehrung und der Verdammung – diese nicht zuletzt durch die moderne «aufgeklärte» Verurteilung als «nutzloser Schmarotzer» – offenbart die Mistel ihre Eigensignatur: das in sich Widersprüchliche. Vor dem Hintergrund ihrer kultischen Anwendung als Heilpflanze der Kelten, heute dank Rudolf Steiner neu aufgegriffen, zeigt uns die Autorin den vielleicht tiefsten Heilaspekt der Mistel: Wie sie in der keltischen Sage als Pfeil in der Hand des blinden Gottes Hödur (Ahriman) den Lichtgott Baldur tötete, so regt sie als entsprechend verarbeitetes Heilmittel das Gegenteil an, die Befreiung des Menschen von alter Finsternis (z. B. in Form eingefahrener, leergelaufener Lebensgewohnheiten), und entbindet damit ein neues Bewusstsein für das Licht, sodass «Baldur» im Menschen als Christuskraft wieder auferstehe.

Wenig bekannt dürfte das sein, was wir über Nutzungsaspekte der Mistel erfahren. Der darauf folgenden Darstellung ihrer traditionellen medizinischen Anwendungen kann man klar entnehmen, dass der Schwerpunkt der vielfältigen Wirkungen der Mistel im rhythmischen System des Menschen liegt. Das Bild eines Vermittlerwesens formt sich, das in den «Zwischenräumen des Seins» lebt: zwischen Finsternis und Licht, selbstzentrierter Gestalt und Kosmosoffenheit, zwischen Himmel und Erde schwebend, aber auch merkwürdig zwischen Pflanzen- und Tierhaftigkeit angesiedelt – man denke an die differenzierte Suchbewegung der Haftscheibe der Keimpflanze, die nach Halt an der Baumrinde sucht, um sich im Holz zu verankern (die Autorin charakterisiert dieses Organ als eine Art «Urgelenk»), oder an die Nutationsbewegungen der jungen Sprosse, die ihre endgültige Raumorientierung erst suchen, was Rolf Dorka am Carus-Institut Öschelbronn in Zusammenarbeit mit Thomas Göbel herausgearbeitet hat. Es ist ein Leben an der Grenze – was aber nicht zwangsläufig heißt, kurz vor dem Tod zu stehen. Auch dies kann zum Vorbild werden. Der Krebskranke erkennt sich hier selbst im Bild der Mistel wieder: in einem Zwischenreich zwischen Finsternis (Krebsangst) und Licht (Sehnsucht nach Freisein von der Erdenschwere) lebend. Hier muss er seine Durchhalte-Lebenskraft, seelisch und zugleich ätherisch, neu finden.